

## KLEINE BEITRÄGE

WALTER LEIFER, PADERBORN

### BUDDHISMUS IN DEUTSCHLAND

Im Westen ist Buddhas Lehre besonders durch die Arbeiten von Indologen des neunzehnten Jahrhunderts bekannt geworden. Eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern und Laien, die der westlichen, technisierten Zivilisation entfliehen wollten, geriet in ihren Bann. Aber eine wirkliche buddhistische Missionsarbeit gibt es in Deutschland erst seit fünfzig Jahren. 1903 gründete Karl Seidenstücker in Leipzig den „Buddhistischen Missionsverein in Deutschland“, der sich ab 1906 als „Buddhistische Gesellschaft“ und ab 1911 als „Deutscher Zweig der Maha-Bodhi-Gesellschaft“ bezeichnete. Damit wurde der Anschluß an die offizielle buddhistische Welt-Mission und die englischsprachige, 1892 von Anagarika Dharmapala in Colombo gegründete Zeitschrift „Maha Bodhi“ (Große Erleuchtung) vollzogen.

Einer der ersten Deutschen, die Wegbereiter des Buddhismus in ihrem Heimatland sein wollten, war Arthur Schopenhauer. Er sah im Buddhismus die einzige vollkommene Religion, da der buddhistische Glaube nicht auf idealistischen Prinzipien aufgebaut sei, sondern pessimistischen und nichttheistischen Charakter trage. Selbst im Christentum glaubte Schopenhauer, einer Zeitmode folgend, indische Wurzeln zu entdecken. Die Haltung des Neuen Testaments schien ihm aus indischem Geiste geboren.

Eines der ersten Werke über Buddhas Religion war das 1859 erschienene Buch „Buddhismus“ von Koeppen, der den Buddhismus kritisch untersuchte, die buddhistische Ethik negativ nannte und in der Moral voller Entsagung und Verzicht eine Schule für Menschen der Energielosigkeit sah. Seit Koeppen hat die Kritik am Buddhismus nicht mehr geschwiegen.

Zu den deutschen Indologen, die sich voll und ganz für den Buddhismus einsetzten, gehörte Max Müller. Es war ein heißer Tag auf dem Philologenkongreß 1869, als er sich plötzlich als glühender Verehrer des „Erleuchteten“ bekannte. Im gleichen Jahr veröffentlichte J. V. Widmann sein Epos „Buddha“. So erfaßte der Buddhismus auch das schöngeistige Schrifttum. Über Ferdinand von Hornstein (Drama: Buddha, 1898), Fritz Mauthner (Der letzte Tod des Buddha, Szenen, 1912) und Alfons von Czibulka (Roman: Der Tod vor dem Buddha, 1935) führt die Linie zu Stefan Zweig, Hermann Hesse und Thomas Mann, die sich alle irgendwann einmal dem Bannkreis des Buddha näherten.

Auch in die Sphären der Musik drang der Buddhismus ein. Richard Wagner fühlte sich, angeregt durch Schopenhauers Philosophie, lange Zeit im Bann des Buddhismus. Im Jahre 1856 entstand in ihm der Plan, das Leben Buddhas zu einer glanzvollen Oper unter dem Titel „Der Sieger“ zu gestalten. Doch kehrte Wagner in seinem letzten großen Werk, dem „Parsifal“, zum Christentum zurück.

In dem Augenblick, als die Begeisterung für den buddhistischen Gedanken schopenhauerscher Prägung zu verfliegen begann, weckte Eduard von Hartmanns „Philosophie des Unbewußten“ neuen Enthusiasmus für Buddhas Lehren.

Im Jahre 1881 erschien ein Buch, das eine ungeheure Wirkung auf die Geister ausübte und dem Buddhismus Tür und Tor öffnete, obgleich sein Verfasser keineswegs ein Anhänger der buddhistischen Ideen war: „Buddha, sein Leben, seine Lehre und Gemeinde“ von Hermann Oldenberg.

Bis dahin war der Buddhismus fast nur in philosophischen und philologischen Kreisen behandelt worden. Das änderte sich, als die Polemik in die buddhistische Frage hineingetragen wurde. Durch die Dhammapada-Übersetzung des Oberpräsidialrats Theodor Schultze ermuntert, wagten auch Nicht-Philosophen und Nicht-Philologen sich offen als Buddhisten zu bezeichnen.

Von den Erforschern des Buddhismus, deren Reihe von dem Baltten Leopold von Schröder über Schultze, Bruno Freydank, Franke, Beckh, Garbe, Neumann, Seidenstücker, Geiger bis zu Helmut von Glasenapp führt, seien die drei Buddhisten unter ihnen besonders erwähnt: Seidenstücker, Neumann und Geiger.

Seidenstücker rief in Europa eine kleine Sensation hervor, als er als erster im Jahre 1905 auf unserem Kontinent eine buddhistische Zeitschrift herausgab: „Der Buddhist“. Neuen Auftrieb bekam die buddhistische Welt in Deutschland durch die Veröffentlichung einer kleinen buddhistischen Anthologie, deren Herausgeber der aus Wien stammende Schopenhauer-Verehrer Karl Eugen Neumann war. Sein Essay über Sarasangaha, einen jüngeren Pali-Text, ließ zuerst auf den jungen Gelehrten aufmerksam werden. Es folgten Übertragungen von Majjhima Nikaya, Thera- und Theri-Gatha, Suttanipata und Digha-Nikaya. Diese Übersetzungen werden von den deutschen Buddhisten gern als die „Bibel des Buddhismus“ bezeichnet. Wilhelm Geiger hat sich als Herausgeber einer buddhistischen Zeitschrift und Übersetzer des Samyutta-Nikaya einen Namen gemacht.

Nachdem vor dem ersten Weltkrieg neben dem bereits erwähnten Blatt „Der Buddhist“ die „buddhistische Journalistik“ Eingang in Europa gefunden hatte, folgten die „Buddhistische Warte“ und die „Maha-Bodhi-Blätter“. Diese Veröffentlichungen wurden zum Teil in Verbindung mit der „Buddhistischen Gesellschaft“ oder Schwester-Vereinigungen wie der 1909 in Breslau gegründeten „Deutschen Pali-Gesellschaft“ (Gründer war Markgraf, der als Buddhist unter dem Namen Samanero Dhammanusari bekannt ist) oder dem von Dr. Bohn in Döhlau in Halle an der Saale 1911 ins Leben gerufenen „Bund für buddhistisches Leben“ herausgebracht. Alle diese Blätter gingen jedoch schon vor dem ersten Weltkrieg ein. Im Jahre 1918 folgten die „Neubuddhistische Zeitschrift“, die „Brockensammlung“ (1924—1938) von Dr. Paul Dahlke, der „Buddhistische Weltspiegel“ (1919—1921) von Dr. Georg Grimm und Dr. Karl Seidenstücker. Eine Zeitschrift rettete sich über den ersten Weltkrieg hinweg: „Zeitschrift für Buddhismus“ (1913—1928 und 1931) von Prof. Dr. Geiger. Mit dieser Zeitschrift konnte nur für wenige Monate noch die 1928 in Heidelberg gegründete „Gesellschaft für Buddhakunde“ zusammenarbeiten.

Markgraf, der in Breslau seine Ideen verbreitet hatte, schuf dort auch einen buddhistischen Verlag, der nach dem ersten Weltkrieg vom Oskar-Schloß-Verlag, München-Neubiberg, übernommen wurde und bis 1933 Benares-Verlag hieß. Nach dem zweiten Weltkrieg gab der Kurt-Weller-Verlag in Konstanz eine buddhistische Sammlung heraus, die unter dem Namen Asoka-Edition buddhistische Werke verlegte (Kurt Schmidt: Buddhistisches Wörterbuch — Buddhistische Heilige — Buddhas Lehre; Herbert Günthers umstrittene Schrift: Das Seelenproblem im älteren Buddhismus — Der Buddha und seine Lehre; Karl Seidenstücker: Pali-Buddhismus in Übersetzungen; D. T. Suzuki: Die große Befreiung). Andere buddhistische Werke erschienen bei Otto Wilhelm Barth in München-Planegg (Christmas Humphreys: Zen-Buddhismus; Eugen Herrigel: Zen in der Kunst des Bogenschießens, usw.). An Zeitschriften für Buddhisten erscheinen neben der Zürcher „Einsicht“ die „Buddhistischen Monatshefte“ in München seit 1949 als Mitteilungsblatt aller deutschen buddhistischen Gemein-

den. Die Arbeitsgemeinschaft der buddhistischen Gemeinde in Hamburg unter Dr. Palmié veröffentlicht zur Pflege der Pali-Sprache die „Studia Pali Buddhistica“, und die altbuddhistische Gemeinde in Utting am Ammersee gibt die Zeitschrift „Yana“ heraus.

Starke buddhistische Gemeinden existieren zur Zeit in Hamburg, am Niederrhein (Leitung in Moers), in München und in Berlin, wo sich seit 1925 ein Mittelpunkt des Buddhismus, das „Buddhistische Haus“ in Berlin-Frohnau, befindet.

Die Auflage der „Buddhistischen Monatsblätter“ lag eine Zeitlang bei 3000. Die Gesamtzahl der deutschen Buddhisten und der Freunde des Buddhismus, die dem Christentum bereits entfremdet sind, dürfte, sehr realistisch geschätzt, bei 7000 liegen. Die Zahl mag klein erscheinen; man darf aber nicht vergessen, daß es sich durchweg um vermögendere Kreise handelt, die zäh und zielbewußt für ihre Ideen zu opfern wissen.

Hin und wieder verbreiten deutsche Buddhisten die Version, die Christen könnten zugleich Buddhisten sein (Kurt Schmidt: *Buddhas Lehre*, Konstanz 1946). Die freimaurerische Haltung kommt eindeutig zum Ausdruck in einem buddhistischen Rundbrief. Ich zitiere hier aus dem Zirkular der buddhistischen Gemeinde in Köln-Bruck, das im August 1947 deutschen Upasakas (Pali: Laienanhänger des Buddha) zugesandt wurde: „Die freie Gemeinde um Buddha ist allen Richtungen des Buddhismus gegenüber duldsam, sofern sie die drei Merkmale des Buddhismus haben: Alles ist anicca, d. h. vergänglich, — Alles ist dukkha, d. h. leidvoll, — Alles ist anatta, d. h. nicht-ich (wesenlos, ohne Seele). Besonders aber hält die Gemeinde um Buddha die Noyayana-Richtung, die in Hawaii und Amerika verbreitet ist, für förderlich, daß sie für den modernen Freimaurer paßt und einen Ersatz für aufgegebenen Glaubensreligionen bietet. Der Buddhismus ist mit der Wissenschaft zu vereinbaren. Der Buddhismus ist eine menschenwürdige Religion, weil der Buddhist nicht für jede Kleinigkeit einen Gott um Erfüllung seiner Wünsche bittet, sondern sich auf sich selbst verläßt und gegen Schicksalsschläge abhärtet... Der Buddhismus ist die Religion für den Freidenker und Sozialisten...“

Deutsche Buddhisten, die selbst oder durch ihre Schüler heute wirken, wie Dr. Dahlke, Georg Grimm, Tao Chün und Nyanatiloka, haben sich einen weltweiten Ruf innerhalb des Buddhismus erworben. Oberlandesgerichtsrat Georg Grimm schrieb 1918 das Werk „Buddhistische Weisheit“, 1928 „Buddha und Christus“ und 1932 „Das Glück — die Botschaft des Buddha“. Er ist der Gründer der „Loge zu den drei Juwelen“ in München, die sich später nach Hitlers Regierungsantritt „Altbuddhistische Gemeinde“ nannte und nach dem zweiten Weltkrieg am Ammersee wiederbegann. Sanitätsrat Paul Dahlke, Gründer des „Buddhistischen Hauses“ in Frohnau, veröffentlichte u. a. „Buddhismus als Religion und Moral“ (1914) und „Der Buddhismus“ (1926). Mitten in Ceylon lebt als Buddhist unter Buddhisten der bekannte deutsche buddhistische Großabt (Nayakathera) Nyanatiloka. 1903 wurde er buddhistischer Samana (Asket) in Rangun, Burmas Hauptstadt. 1909 stand er einem buddhistischen Ashram-Kloster in den Bergen des Tessin vor, wo unter seiner Leitung Walter Markgraf deutsche und italienische Buddhisten um sich sammelte. Später wurde er ordentlicher Professor an der japanischen Universität Kumazawa Daigoku. Jetzt verbringt er seine Tage auf der „Island Hermitage“ im Ratgamasee bei Dodanduwa in einer Gemeinschaft deutscher, amerikanischer, tibetanischer, singhalesischer und südindischer Bhikku (Mönche); unter den Deutschen sind

u. a. zu nennen: Kondann, Vappa, Mahanama, Vimala, Sona, Yasa — wie sie mit ihren Palinamen heißen — und die Laienbrüder Sobczak und Ankenbrand. Nyanatilokis bürgerlicher Name lautet Anton Gueth. Sein Pali-Name hat unter den Pali-Wissenschaftlern einen guten Klang; denn er übersetzte u. a.: Anguttara-Nikaya, Visuddhi-Magga, Milinda-Panho und Puggala-Pannatti.

In der 1940 unter dem Patronat der buddhistischen Gemeinde in Potsdam erschienenen Schrift „Buddha und China“ hat der Buddhist Tao Chün (zu deutsch: Steilheit des Weges) — sein bürgerlicher Name ist Martin Steinke — seinen Weg zu Buddha beschrieben. Er war u. a. auch Herausgeber einer Zeitschrift: „Der Buddhaweg und wir Buddhisten“. Publizistisch treten heute hin und wieder die Buddhisten Walter Persian aus Düsseldorf und W. v. Meng aus München hervor.

In diesem Zusammenhang sei auch die deutsche Nonne Buddhas nicht vergessen: Uppalavanna — „Eine, die dem Lotus gleicht“. Bei ihr handelt es sich um eine früher gefeierte Musikerin aus Berlin, Else Buchholz, die Tochter eines einst bekannten Bankiers. Es sei hier erwähnt, daß nicht nur in Ceylon und Südindien — wie Uppalavanna — deutsche Buddhisten leben oder lebten. Im Jahre 1935 starb z. B. in Burma in dem unbekanntem Städtchen Mogok der deutsche Bhikku U Nyanadhara, einst genannt Conrad Nell, Sohn eines Berliner Generals.

Wenn der Buddhismus auch kaum größere Volksschichten des Westens begeistern wird, so dürfte er zweifellos immer wieder einige wenige in seinen Bann schlagen, wie der Fall des Schlesiers Ludwig Stöhr beweist, der 1928 plötzlich die fünfbandige Neumann-Ausgabe der Buddha-Aussprüche unter den Arm nahm und inmitten der Lüneburger Heide bei Töppingen im Kreise Soltau ein buddhistisches Mönchsleben begann. Von christlicher Seite sollte man denen, die auf diese Weise den Höchsten und das Höchste suchen, vom Sohne Gottes und seiner Predigt über die Lilien des Feldes erzählen.

Wir sollten die Bestrebungen der Buddhisten bei uns und im übrigen Westen genau verfolgen. Vor kurzem schrieb eine einflußreiche buddhistische Zeitschrift in Ceylon: „Bislang brachte der Westen zu uns seine Missionare — in Zukunft schicken wir ihm Sendboten Buddhas.“ Immerhin sind diese Worte u. a. auch ein Zeichen des mit der politischen Freiheit neu aufsprießenden „Asianism“, der sich religiös auswirkt. Wir sollten sie nicht überhören.

Über die Chancen braucht man von buddhistischer Seite allerdings wohl kaum übertriebene Hoffnungen zu hegen, wenn auch gewisse Übergangszeiten immer wieder im Abendland eine Schwäche für asiatischen Geist oder, was man darunter verstand, zeigte.

PROF. DR. GEBHARD FREI, SCHÖNECK (SCHWEIZ)  
SYMPOSION FÜR PSYCHIATER, PSYCHOLOGEN UND THEOLOGEN  
AUF CHRISTLICHER GRUNDLAGE IN HALL IN TIROL

Die internationale Vereinigung katholischer Psychiater, analytisch arbeitender Psychotherapeuten und Psychopädagogen hatte 1949 in Frankreich (Notre-Dame du Bec) ihren ersten Kongreß abgehalten. Die Weltöffentlichkeit wurde auf diese internationale Vereinigung und ihre Kongresse besonders aufmerksam, als in der Osterwoche 1953 Papst Pius XII. seine vielbeachtete, positive Rede an den Kongreß in Rom hielt. Das Symposion, das vom 5. bis 11. September 1954